

RICHARD D. E. BURTON: *Olivier Messiaen. Texts, Contexts, and Intertexts (1937–1948)*. Hrsg. von Roger NICHOLS. New York: Oxford University Press 2016. VII, 264 S.

Olivier Messiaen neigte wie viele moderne Künstler dazu, sich als genialischer Einzelgänger darzustellen. In den letzten Jahren wurden aus verschiedenen disziplinären Richtungen Anstrengungen unternommen, dieses von der frühen Messiaen-Forschung weitgehend übernommene Selbstbild zu hinterfragen und den Komponisten, sein Schaffen und seine stark katholisch gefärbte Ästhetik und Weltanschauung in einen breiteren historischen Kontext einzuordnen. Neben spezifisch musikalischen Aspekten sind dabei auch eventuelle Einflüsse literarischer und theologischer Quellen zunehmend in den Blick geraten.

Der englische Romanist Richard D. E. Burton hatte bereits ein Buch über Francis Poulenc vorgelegt, bevor er seine Messiaen-Studie begann, die aufgrund seines frühen Todes 2008 unvollendet geblieben ist. Bis auf das fehlende „Conclusion“-Kapitel war das Manuskript jedoch so weit gediehen, dass man seine postume Publikation durch Roger Nichols nur begrüßen kann. Obgleich sich der Forschungsstand gerade zu den theologischen Quellen Messiaens seit dem Jubiläumsjahr 2008 weiterentwickelt hat, bietet der Band vor allem literatur- und kulturgeschichtlich viel Neues.

Erklärungsbedürftig erscheint die gewählte Zeitspanne: Sie umfasst die Werke der 1940er Jahre (zwischen Messiaens Kriegsdienst und seiner Hinwendung zu einem atonalen, protoseriellen Stil), mit denen dem Komponisten sein eigentlicher Durchbruch gelang, aber auch die beiden Liederzyklen aus den späten 1930er Jahren (*Poèmes pour Mi; Chants de terre et de ciel*). Der Grund dafür liegt zum einen darin, dass Burton als Literaturwissenschaftler besonders an dem schmalen Corpus der Vokalwerke Messiaens

interessiert ist, zu denen dieser stets selbst die Texte schrieb und die in dieser Phase besonders stark vertreten sind; zum anderen darin, dass er offenkundig ein Faible für Interferenzen zwischen Werk und Leben hat und dabei in den Liederzyklen, die Messiaen seiner ersten Frau und seinem Sohn widmete, besonders fündig wird. Diese Interessen bestimmen auch die formale Anlage des Bandes, bei der drei Kapitel zu religiösen Werken umrahmt werden von zwei Abhandlungen über „Agape and Eros“, in denen sich Burton anhand der Liederzyklen sowie der „Tristan-Trilogie“ der bereits vielfach diskutierten Dreiecksbeziehung Messiaens zu Claire Delbos und Yvonne Loriod im Spannungsfeld seiner Religiosität annimmt.

Der Gesamteindruck des Buchs bleibt zwiespältig. Auf der einen Seite fasziniert das außerordentlich breite Panorama an Figuren und Werken der französischen Kulturgeschichte, das Burton entrollt und in einer eleganten Diktion sehr lebendig darzustellen weiß. Es umfasst nicht nur Literatur und Religion, sondern auch Exkurse zum Film und – im Zusammenhang mit dem *Quatuor pour la fin du temps* – ein eindrückliches Porträt der kollektiven Gefühlslage in Frankreich nach der Niederlage von 1940. Auf der anderen Seite bleibt zweifelhaft, inwieweit die vielen Gegenüberstellungen und Vergleiche zu einem tieferen Verständnis von Messiaens Schaffen und Leben beitragen. Ist es wirklich notwendig, den von Burton zusammengetragenen Katalog von Literaten des *Renouveau catholique* zu kennen, die ebenfalls in komplizierten Beziehungen lebten, um Messiaens Dreiecksverhältnis besser zu verstehen, das doch durch ganz spezifische Umstände geprägt war (die langjährige Nervenkrankheit seiner ersten Frau)?

Tatsächlich ist das Ergebnis von Burtons vielfältigen komparatistischen und interdisziplinären *Rapprochements* überwiegend negativ: Wie er selbst hervorhebt, unterscheidet sich Messiaen von den meisten zum Vergleich herangezogenen zeitgenössi-

schen Künstlern und Autoren dadurch, dass er die starke soziale Komponente, die viele Vertreter des *Renouveau catholique* prägte, nicht teilt, sondern vielmehr ganz auf das Verhältnis des einzelnen Gläubigen zu Gott ausgerichtet ist. Die religiösen Inhalte, die Messiaen in seinen Werken thematisiert, bleiben – anders als seine künstlerischen Ausdrucksmittel – eher konservativ und in den Bahnen des von der Kirche sanktionierten. Scheint Burton insoweit Messiaens Selbstbild des Einzelgängers zu bestätigen, so fragt es sich doch, ob man nicht auch andere Vergleichsobjekte hätte wählen können und müssen. Wenn Messiaen mit der damaligen literarisch-religiösen Avantgarde wenig gemeinsam hatte, schließt dies nicht aus, dass er durch andere, konservativere und gegebenenfalls künstlerisch weniger ambitionierte Schriften seiner Zeit geprägt wurde (etwa durch das, was Burton auf S. 92 vage als „Catholic pietism of l'entre-deux-guerres“ bezeichnet).

Hier zeigt sich das Problem, dass Burton gern die Perspektive des Kultur- und Religionshistorikers mit der des Literaturkritikers vertauscht, der primär von seinen eigenen ästhetischen Vorlieben ausgeht und stets auf prägnante Werturteile zielt. Nun ist eine kritische Sicht auf Messiaen und seine Werke, wie Herausgeber Nichols betont, zweifellos willkommen. Burtons Wertungen erscheinen jedoch deplatziert bei reinen Instrumentalwerken wie den *Vingt Regards sur l'Enfant-Jésus*, wo ihm schlicht die Fachkompetenz fehlt. Und bei der *Turangalila-Symphonie* übergeht er den umfangreichen Kommentar Messiaens in Band 2 des *Traité de rythme*, der auch für die inhaltliche Deutung wichtige Anhaltspunkte liefert.

Die stärksten Teile des Bandes sind letztlich die detaillierten Analysen und Interpretationen der Gesangstexte Messiaens, auch und gerade zu religiösen Werken wie den *Trois Petites Liturgies de la présence divine* (1943/44), einem Schlüsselwerk, das außerhalb Frankreichs immer noch zu we-

nig bekannt ist. Hier vermag Burton auf der Basis seiner stupenden interdisziplinären Belesenheit wesentliche neue Einsichten zu vermitteln: sowohl zu den vom Surrealismus beeinflussten Ausdrucksmitteln als auch zum theologischen Gehalt. Ebenso erhellend sind seine Ausführungen über das Verhältnis des Klavierwerks *Visions de l'Amen* zu den Schriften Ernest Hellos und seine Differenzierung zwischen neoplatonischem Dualismus, zu dem Messiaen immer wieder neigt, und Pantheismus, von dem er sich fernhält. Schade ist, dass Burton solche Differenzierungen stets nur im Rahmen kritischer Werkinterpretationen vornimmt und sich nicht die Mühe gemacht hat, Messiaens literarisch-religiösen Bildungsweg historisch-systematisch zu rekonstruieren.

Ist man sich dieser Einschränkungen bewusst, kann man Burtons Buch mit großem Gewinn lesen, denn es liefert neben vielen neuen Einblicken vor allem in die Vokalwerke Messiaens ein fesselndes kultur- und ideengeschichtliches Panorama seiner Zeit, wie es so wohl kaum ein anderer Autor entwerfen könnte.

(März 2018)

Stefan Keym

YVES BALMER, THOMAS LACÔTE und CHRISTOPHER BRENT MURRAY: *Le Modèle et l'invention. Messiaen et la technique de l'emprunt. Mit einem Vorwort von George BENJAMIN. Lyon: Symétrie 2017. 624 S., Abb., Nbsp. (Collection Symétrie Recherche. Série 20–21.)*

Olivier Messiaen hat seine Technik der Entlehnung fremder Werke folgendermaßen umschrieben: „Alle diese Entlehnungen (emprunts) werden durch ein verfremdendes Prisma (prisme déformant) unserer (Musik)sprache gehen, sie werden von unserem Stil ein unterschiedliches Blut, eine unerwartete rhythmische und melodische Couleur erhalten, wo Fantasie und Recherche sich vereinen werden, um die geringste Ähnlich-